

Region

## Eine Sache noch ...

*Holocaust* Eduard Kornfeld überlebte mehrere Konzentrationslager. In Davos heilte sein Körper nach vierjähriger Kur. Doch wie geht das Leben für einen Menschen nach Auschwitz weiter?

«Eine Sache noch», sagt Eduard Kornfeld und verschwindet im Arbeitszimmer. Das gesuchte Dokument hat er schnell zur Hand: Die Aufforderung der Fremdenpolizei, die Schweiz binnen dreier Monate zu verlassen. Kornfeld war 20 Jahre alt und eben genesen von Tuberkulose, Unterernährung und Phlegmonia, einer lebensgefährlichen Infektionskrankheit, an welcher er in einem der Konzentrationslager erkrankte. Die Narbe am Hals zeugt davon. Es war der rettende Eingriff eines Mitgefängenen.

Eduard Kornfeld wollte ein neues Leben aufbauen, eine Ausbildung als Juwelenfasser machen. «Lernen Sie Packer, Lehrstellen für Juwelenfasser brauchen wir für unsere Schweizer», habe man ihm mitgeteilt. Kornfeld wehrte sich, reiste nach Bern, zeigte das Dokument der Empfangsdame des Amtsvorsitzenden im Bundeshaus und schilderte seine Situation. Kurze Zeit später begann er mit der Ausbildung.

## Heimat gefunden

Eduard Kornfeld weiss viele solcher Geschichten und während er redet, fällt ihm immer wieder «eine Sache noch» ein. Zum Beispiel die Reise nach Köln 1954. Er fuhr dorthin, um die Behandlungskosten für die Klinik Etania in Davos vom deutschen Staat zurückzufordern. Filmreif sei das Erlebnis gewesen, meint er lachend, wie er da den langen Gang eines riesigen Verwaltungsgebäudes durchquerte, bis er den zuständigen Beamten fand. «Er schrie mich so laut an, dass rundherum Türen aufsprangen und verdutzte Angestellte aus ihren Büros schauten.» Kornfeld schrie zurück. «Angst hatte ich keine. Er hatte ja kein Gewehr in der Hand, also konnte mir nichts passieren.» Knapp eine halbe Stunde später kam der Beamte mit Bargeld im Wert von rund 10 000 Franken zurück. Geld, das er persönlich in der Zürcher Zweigstelle der Klinik Etania übergab.

Eduard Kornfeld blickt auf den Zürichsee. Seine Frau Ruth steht neben ihm und zupft ihm den Hemdkragen zurecht. «Zürich bedeutet mir alles», sagt er und setzt sich wieder. Früher standen hier nur eine Handvoll Häuser. Heute ist sein Quartier mit Wohnblöcken und einem Klinikareal überbaut. Der Garten, in dem früher seine drei Kinder spielten, wirkt verloren inmitten der Häuserfassaden. Die Hausangestellte verabschiedet sich, nachdem sie Kaffee und Gebäck gebracht hat. «Ich habe mir nichts mehr gewünscht als eine Familie und ein ordentliches Leben», erzählt Eduard Kornfeld. Neben dem Kamin steht die Fotogalerie: Kinder, Enkelkinder, Schwiegertöchter, Urgrossväter. Ein Kleinkind mit blonden Locken in weissem Röckchen schaut schüchtern in die Kamera. Es ist Kornfelds Schwester Rachel, vier Jahre alt. Wenige Wochen nachdem dieses Foto entstand, endete sie in der Gaskammer, wie die Eltern und vier Geschwister.

«Können Sie sich das vorstellen? Jeden Tag wurden in Auschwitz 15 000 bis 20 000 Menschen ermordet.» Als Kornfeld am 29. April 1945 im KZ Dachau befreit wurde, war er 16 Jahre alt und wog 27 Kilo, das Durchschnittsgewicht eines Siebenjährigen. Dass Eduard Kornfeld lebt, ist ein Wunder. Und für dieses Wunder ist er dankbar. «Ich habe sofort aufgehört zu hadern. Mein Motto lautet stets: Vorwärts!»

## Allein unter Millionen

Nach der Lehre als Juwelenfasser bezog er ein Zimmer in der Zürcher Stauffacherstrasse und richtete sich eine kleine Werkstatt ein. Von Anfang an wählte er die Selbstständigkeit. «Ich konnte niemanden mehr über mir ertragen.» Sein Geschäft florierte. «Ich hatte eine gute Intuition», begründet er den Erfolg, «mit 13 Jahren war ich in der Millionenstadt Budapest alleine auf mich gestellt.» Seine Eltern hatten ihn vorgeschickt. Ein paar Tage später wollten sie nachkommen. Aber da hatte man sie bereits deportiert.

### Nichts vorschreiben lassen

«Eine Sache noch», Kornfeld verschwindet wieder im Arbeitszimmer und holt sein Dienstbüchlein. «Das war meine allerschönste Zeit.» Dann folgt, wie üblich bei Veteranen der Schweizer Armee, eine Anekdote nach der anderen. Seit sechzig Jahren besitzt der gebürtige Tschechoslowake den Schweizer Pass. Hart erarbeitet, wie er betont. Heute regt sich Kornfeld auf, über die lasche Haltung der Schweiz betreffend Flüchtlingspolitik. «Niemand sollte uns vorschreiben dürfen, wen und auch wie viel wir aufnehmen sollen.»

Seit nunmehr dreissig Jahren berichtet Eduard Kornfeld über seine Erlebnisse im **Holocaust**. Er fühlt sich dazu seiner ermordeten Familie verpflichtet. Doch er hat ein Problem mit Gott. «Ich habe ihm schwere Vorwürfe zu machen.» Aber Kornfeld ist ein Kämpfer, der Kraft aus sich selbst schöpft – und dem Leben. «Jeder gelebte Tag ist für mich ein Geschenk. Und ich geniesse das Leben.» Der Besuch seiner Kinder und Enkelkinder, der tägliche Spaziergang zur Sprüngli Confiserie, der Blick auf den Zürichsee. Schon wieder ist er auf den Beinen. Beinahe hätte er einen Termin vergessen. Seine Frau wartet bereits im Auto. Vorwärts! **Rita Gianelli**

«Angst hatte ich keine. Er hatte ja kein Gewehr in der Hand. Also konnte mir nichts passieren.»

Eduard Kornfeld **Holocaust**-Überlebender

### Eduard Kornfeld, 90

Aufgewachsen in der jüdenfeindlichen Atmosphäre in der Nähe von Bratislava, baten ihn die Eltern zu fliehen. Trotzdem geriet er nach Auschwitz, wo er mehrmals der Todeselektion durch Josef Mengele entkam. Den Todesmarsch von Kaufbeuren nach Dachau und verschiedene andere Lager überlebte er mit Glück. Eduard Kornfeld hat drei Kinder und sieben Enkel. Er referiert an Schulen, Ausstellungen, Podien. Geld nimmt er dafür nie entgegen.

Eduard Kornfeld in seinem Arbeitszimmer in Zürich. Foto: Severin Bigler